

Das Thema Umwelt ist nicht aus der Mode gekommen

Sind die Menschen in der Schweiz mit der Umweltqualität in ihrem Lebensumfeld zufrieden? Wird die Umweltbelastung als Problem wahrgenommen? Und wenn ja – gibt es Unterschiede im Umweltbewusstsein zwischen der eher ländlichen und der städtischen Bevölkerung? Welche Massnahmen zum Schutz der Umwelt werden als erforderlich betrachtet? Der Schweizer Umweltsurvey 2007 – eine landesweite Befragung – gibt Antworten auf diese und ähnliche Fragen und hat auch ein paar Überraschungen zutage gefördert. Der Vergleich mit der 1994 erstmals durchgeführten Befragung zeigt ausserdem, wie sich Wahrnehmungen, Einstellungen und umweltbezogenes Verhalten verändert haben. Die im Kanton Zürich erhöhte Stichprobe ermöglicht zudem Vergleiche zwischen Stadt und Land sowie mit anderen Kantonen.

Das Wichtigste zuerst: Der Grossteil der Bevölkerung hat ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein. Die Belastung der Umwelt steht im Kanton Zürich an dritter Stelle und gilt für rund für 80 Prozent der Befragten als wichtiges bis sehr wichtiges Problem (siehe Grafik rechts). Das Umweltthema ist also bei weitem nicht «aus der Mode» gekommen. Der Umweltsurvey malt jedoch durchaus ein gemischtes Bild: Die Fragen zum allgemeinen Umweltbewusstsein lassen eher auf eine Ab- als Zunahme des Umweltbewusstseins im Kanton Zürich schliessen. Bei einzelnen Themen dagegen, zum Beispiel der Klimaerwärmung, ist eine starke Erhöhung der Besorgnis festzustellen. Nahmen 1994 erst rund die Hälfte (51 %) der befragten

Zürcherinnen und Zürcher die Klimaerwärmung als Bedrohung wahr, sind es heute bereits über 80 Prozent (Grafik Seite 28 unten). Aus Sicht der Befragten ist neben der globalen Klimaerwärmung das Problem der lokalen Luftverschmutzung am dringlichsten zu lösen. Innerhalb des Kantons Zürichs sind teilweise deutliche Unterschiede zwischen der Stadt und dem übrigen Kanton feststellbar. Städterinnen und Städter nennen das Thema Umwelt häufiger als wichtigstes Problem und verfügen zudem über ein höheres allgemeines Umweltbewusstsein. Dieser Stadt-Land-Effekt beim Umweltbewusstsein lässt sich schweizweit beobachten.

Welche Umweltrisiken werden als hoch eingeschätzt?

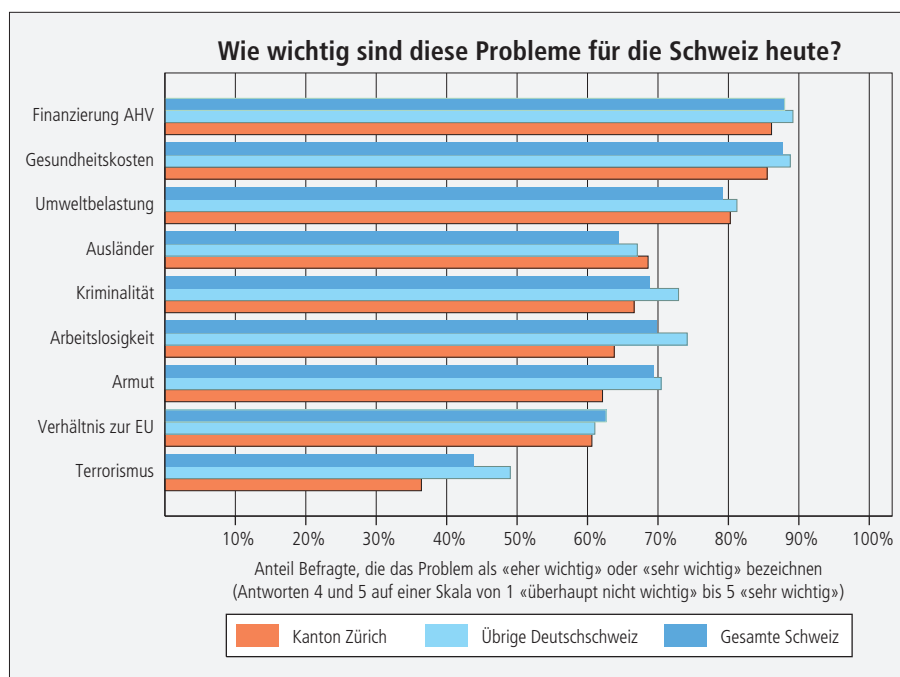
Generell werden globale Entwicklun-

Andreas Diekmann, Reto Meyer, Andrea Diem, Christa Mühlemann
ETH Zürich, Professur für Soziologie
Telefon 044 632 72 63
reto.meyer@soz.gess.ethz.ch
www.socio.ethz.ch

Karl Tschanz
Umwelt- und Gesundheitsschutz Zürich UGZ
Umweltschutzfachstelle
Tel. 044 412 43 54, karl.tschanz@zuerich.ch

Dr. Hansjörg Sommer
AWEL, Abteilung Lufthygiene
Telefon 043 259 29 91
hansjoerg.sommer@bd.zh.ch
www.luft.zh.ch

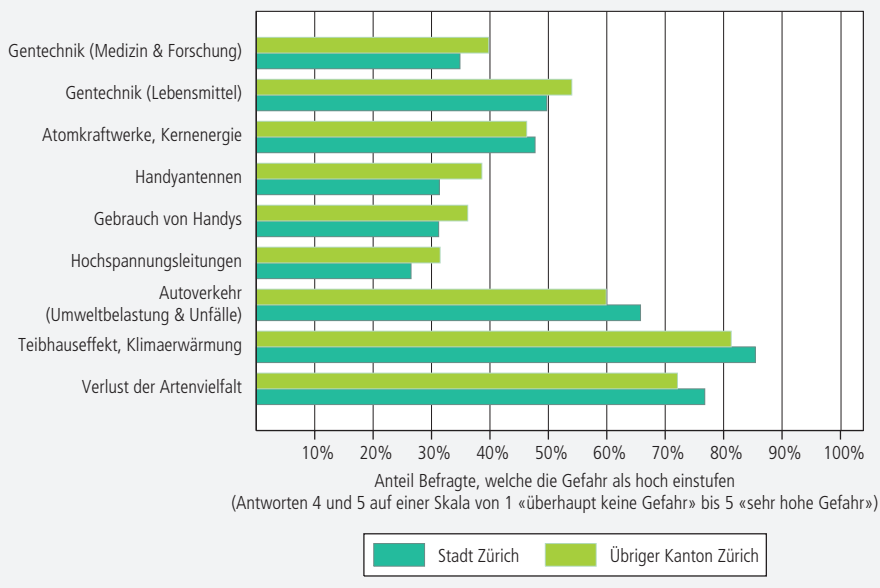
Umweltdaten



Die Belastung der Umwelt steht bei der Einschätzung der Wichtigkeit zu lösender Probleme an dritter Stelle und ist für 80 Prozent der Befragten wichtig oder sehr wichtig.

Quelle aller Grafiken: Umweltsurvey 2007

Wie hoch schätzen Sie die Gefahr dieser Technologien und Umweltprobleme für Mensch und Umwelt ein?



Bei verschiedenen Umweltthemen lässt sich ein deutlicher Stadt-Land-Effekt feststellen.

gen, wie die Klimaerwärmung oder der Verlust der Artenvielfalt, als grösste Risiken eingestuft (82 % und 73 %, jeweils Kanton Zürich). Diese ökologischen Risiken werden durchgehend höher bewertet als die Gefahr von Nebenwirkungen neuer Technologien, wie z.B. Mobilfunkantennen (37 %), der Gebrauch von Handys (35 %) oder der Einsatz von Gentechnologie in Medizin und Forschung (39 %). Auch bezüglich der Risiken des Autoverkehrs (im Hinblick auf Unfälle und Umweltbe-

lastung) ist in der Bevölkerung ein hohes Bewusstsein vorhanden. Grössere Unterschiede zwischen dem Kanton Zürich und der übrigen Deutschschweiz zeigen sich lediglich in der Einschätzung des Risikos von Atomkraftwerken (47 % resp. 53 %) und Hochspannungsleitungen (30 % resp. 35 %), deren Gefahrenpotenzial die Zürcherinnen und Zürcher um jeweils gut 5 Prozentpunkte geringer einstufen. Im kantonsinternen Vergleich sind die Städterinnen und Städter bei den um-

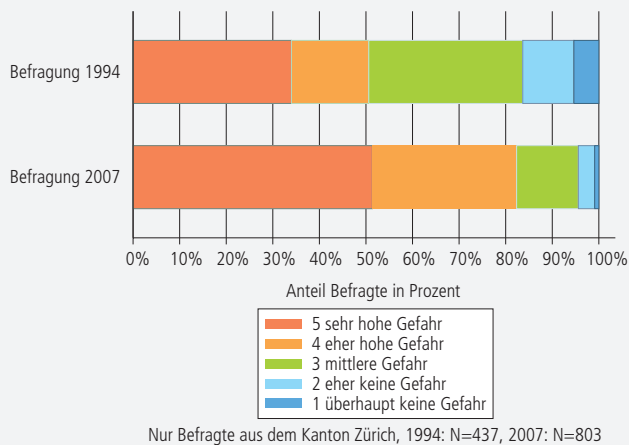
weltbezogenen Risiken skeptischer, stufen aber die technologischen Risiken als weniger gefährlich ein.

Zufriedenheit mit der Umweltqualität

Die Befragung zeigt, dass die Bevölkerung klar zwischen der Gefährdung durch Umweltrisiken und der Einschätzung der lokalen Umweltqualität unterscheidet. So wird trotz dem Bewusstsein über die Gefährdung durch Treibhauseffekt und Klimaerwärmung die Umweltqualität in der Schweiz generell als gut empfunden: 84 Prozent der Befragten aus dem Kanton Zürich sind mit der Umweltqualität in ihrer Wohngegend «eher» oder «sehr zufrieden». Im Vergleich zu 1994 zeigt sich ein deutlicher Anstieg in der Zufriedenheit mit der Umweltqualität, sowohl in der ganzen Schweiz als auch spezifisch im Kanton Zürich (ZH: 72 %, CH: 74 %; Grafik unten links).

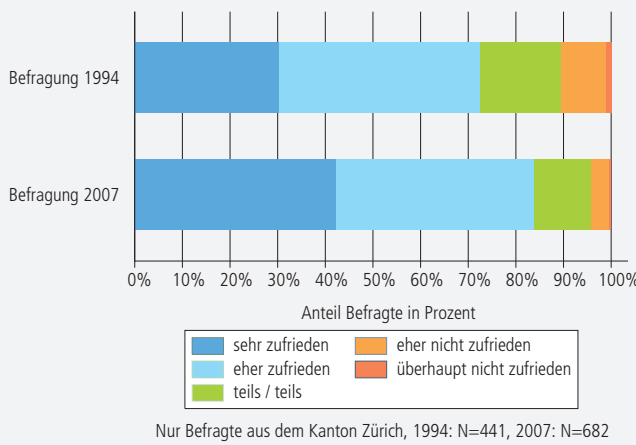
Stellt man die Stadt Zürich den übrigen Zürcher Gemeinden gegenüber, erstaunt aufgrund der generell höheren Belastung im urbanen Raum kaum, dass die Zufriedenheit mit der lokalen Umweltqualität in der Stadt Zürich geringer ist als in den Zürcher Agglomerationsgemeinden und ländlichen Gebieten. Während von den Befragten aus der Stadt Zürich 76 Prozent mit der Um-

Wie hoch schätzen Sie die Gefahr von Treibhauseffekt und Klimaerwärmung für Mensch und Umwelt ein?



Die Besorgnis über die Klimaerwärmung hat seit der letzten Befragung deutlich zugenommen.

Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit der Umweltqualität in Ihrer Wohngegend?



Die Zufriedenheit mit der Umweltqualität hat sich seit der letzten Befragung weiter erhöht.

weltsituation im Wohnumfeld «eher» oder «sehr zufrieden» sind, beträgt dieser Anteil im restlichen Zürich 87 Prozent. Im Vergleich mit anderen Grossstädten schneidet die Stadt Zürich hinsichtlich Zufriedenheit mit der Umweltqualität jedoch gut ab (Grafik Seite 30 unten): Rund drei Viertel (76 %) der Stadtzürcherinnen und -zürcher sind zufrieden mit der lokalen Umweltqualität, in Basel, Bern, Genf und Lausanne ist es nur je knapp zwei Drittel der Befragten.

Strassenlärm stört mehr als Fluglärm

Der Strassenverkehrslärm erweist sich beim Lärm durchgehend als grösster Störfaktor. Im Kanton Zürich fühlen sich 16 Prozent der Befragten durch den Strassenverkehrslärm tagsüber «eher» oder «stark» gestört.

Während sich in der Stadt tagsüber 26 Prozent der Befragten durch Strassenverkehrslärm stark belästigt fühlen, sind es in den übrigen Zürcher Gemeinden nur 13 Prozent. In der Nacht fühlen sich allgemein weniger Befragte durch Strassenverkehrslärm gestört, aber wiederum wird die Belastung in der Stadt (13 %) stärker wahrgenommen als im übrigen Zürcher Kantonsgebiet (7 %).

Vergleicht man die Lärmwahrnehmung von heute mit der Befragung von 1994, zeigt sich ein erfreuliches Bild: Während im Kanton Zürich damals rund 21 Prozent der Befragten angaben, sich durch den Strassenverkehrslärm stark gestört zu fühlen, sind es heute nur noch 16 Prozent. Durch den Fluglärm fühlen sich heute im Kanton Zürich nicht mehr Zürcherinnen und Zürcher gestört als 1994 (damals 10 %, heute 9 %). Dies ist insofern erstaunlich, als die Fluglärmthematik in den letzten Jahren in den Medien sehr präsent war.

Luftbelastung stört vor allem in der Stadt

Neben dem Lärm hat auch die Luftbelastung einen starken Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Umweltqualität im

Wohnumfeld. Die Luftbelastung – wie auch die Lärmbelastung – werden im Kanton Zürich etwas deutlicher wahrgenommen als in der übrigen Deutschschweiz. Generell fühlen sich die Befragten durch Feinstaub stärker gestört (Kanton Zürich 14 %, übrige Deutschschweiz 10 %) als durch Ozon oder Luftverschmutzung im Allgemeinen.

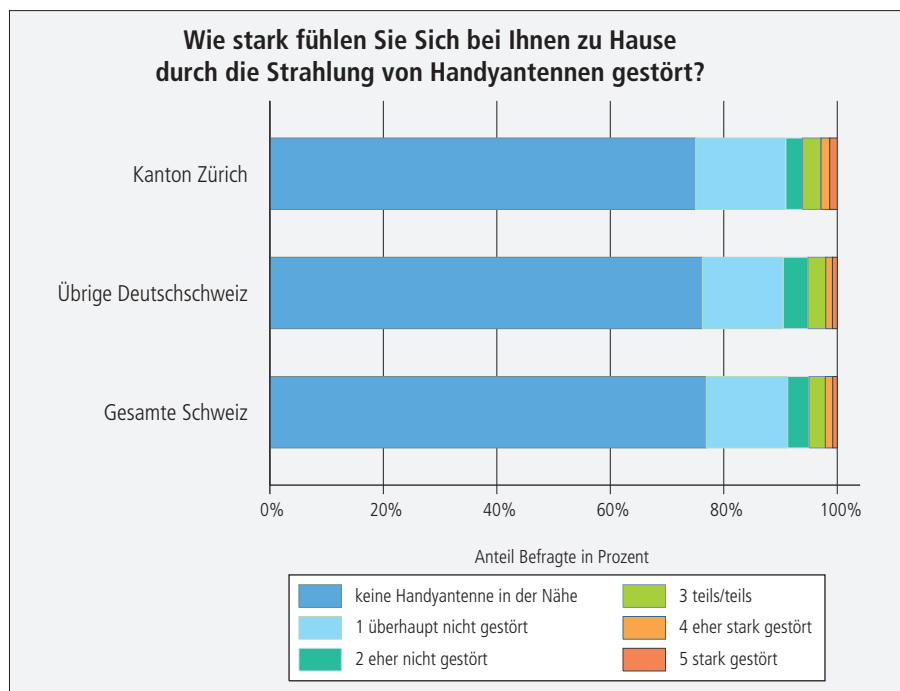
Deutlichere Unterschiede zeigen sich wiederum zwischen der Stadt Zürich und den übrigen Gemeinden des Kantons: Während sich in der Stadt Zürich 19 Prozent der Befragten durch die Luftverschmutzung in ihrem Wohnumfeld stark gestört fühlen, beträgt der Anteil im restlichen Kanton Zürich nur 7 Prozent. Analog dazu die Wahrneh-

Wahrnehmung des Elektrosmogs (nichtionisierende Strahlung)

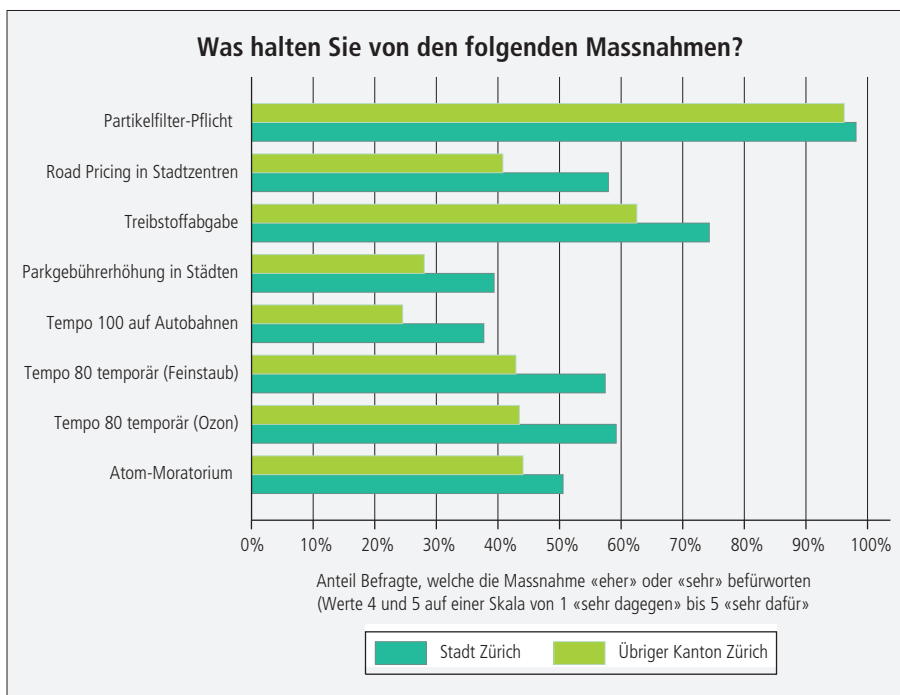
Die Strahlung von Handyantennen wird im Umweltsurvey überraschenderweise seltener als hohe Gefahr für Mensch und Umwelt eingeschätzt als andere Umweltrisiken. Inwiefern fühlen sich die Befragten aber persönlich der Strahlung von Mobilfunkantennen ausgesetzt? Das subjektive Urteil dürfte sich auf beobachtbare Indikatoren – wie Sichtbarkeit oder Distanz zur Handyantenne – stützen. Knapp jede dritte befragte Person aus dem Kanton Zürich gibt an, dass in der Nähe ihrer Wohnung mindestens eine Handyantenne steht. Davon fühlen sich immerhin 11 Prozent (gesamte Schweiz: 9 %) stark gestört durch die Strahlung von Mobilfunkantennen in der Wohngegend. Hochgerechnet auf alle Befragten entspricht dies drei Prozent der Befragten aus dem Kanton Zürich und zwei Prozent der Befragten aus der ganzen Schweiz.

In den 11 Prozent der Zürcherinnen und Zürcher, die sich durch eine sichtbare Antenne gestört fühlen, versteckt sich aber ein Unterschied zwischen Stadt- und Landbevölkerung: In der Stadt Zürich nehmen 17 Prozent der Befragten, die in der Nähe einer Mobilfunkantenne wohnen, deren Strahlung als starke Störung wahr, in den übrigen Gemeinden des Kantons sind es lediglich 9 Prozent (hochgerechnet entspricht dies 5 Prozent aller Befragten in der Stadt und zwei Prozent im übrigen Kanton Zürich).

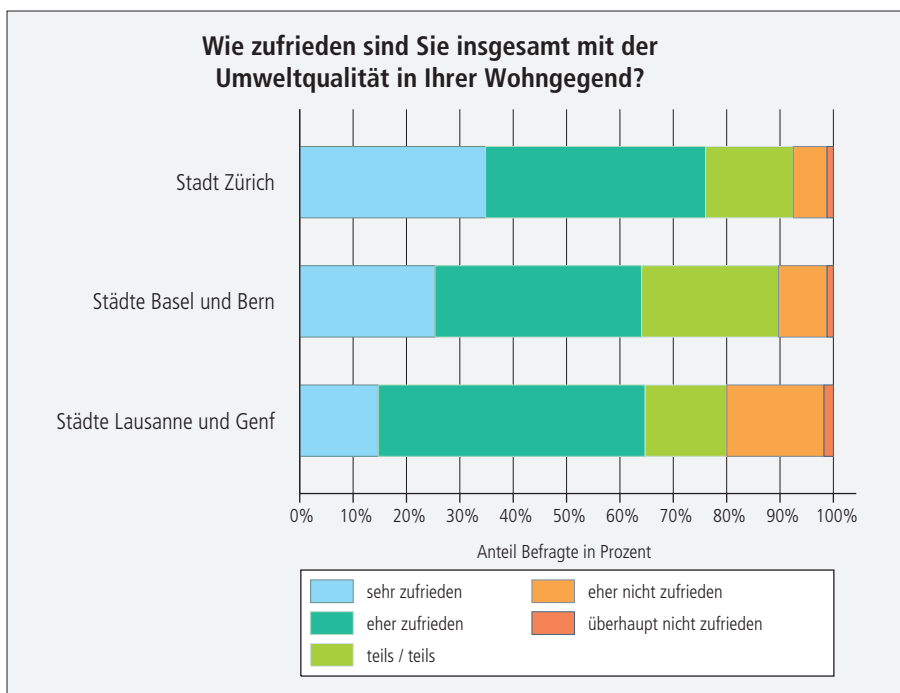
Allerdings beeinflusst die Sichtbarkeit einer Mobilfunkantenne die Wahrnehmung der davon ausgehenden Belastung: Befragte, welche die nahe gelegene Mobilfunkantenne von der Wohnung aus sehen, fühlen sich stärker durch die davon ausgehende Strahlung belastet als andere.



Ein überraschendes Ergebnis dieser Studie: Nur ein geringer Teil der Bevölkerung fühlt sich durch die Strahlung von Handyantennen gestört.



Bei den Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern finden umweltpolitische Massnahmen deutlich höhere Zustimmung als im ländlichen Bereich.



Stadtzürcherinnen und -zürcher sind im Vergleich mit anderen Städten zufriedener mit der Umweltqualität in ihrer Wohngegend.

mung der Ozonbelastung: Die Stadtzürcherinnen und Stadtzürcher fühlen sich auch durch Ozon oder Sommersmog stärker gestört als die übrigen Befragten im Kanton – und dies, obwohl die Ozonbelastung in der Stadt meist tiefer ist als in den ländlichen Gebieten.

Bereitschaft zu Massnahmen

Trotz der guten Bewertung der Umweltqualität in der Stadt Zürich finden bei den Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern umweltpolitische Massnahmen (siehe Grafik oben) eine über-

durchschnittlich hohe Zustimmung. Während bei allen abgefragten Massnahmen bei den Stadtzürchern im Vergleich zum übrigen Kanton Zürich eine höhere Zustimmung zum Ausdruck kommt, ist dies im Vergleich zu den übrigen Deutschweizer Städten nicht der Fall. Im Kontrast zu den Städten in der Romandie zeichnet sich die Stadt Zürich aber durch höhere Zustimmungsraten bei den verkehrspolitischen Massnahmen aus. Augenfällig ist die grössere Unterstützung von Road Pricing in Stadtzentren (58 % vs. 42 %) und die geringere Befürwortung des Atom-Moratoriums (51 % vs. 65 %). Auffallend ist ausserdem, dass technische Massnahmen allgemein viel grössere Akzeptanz finden als solche, die auf Verhaltensänderungen abzielen.

Umweltverhalten 1994 und heute

Das Umweltverhalten hat sich seit 1994 teilweise deutlich verändert, eine eindeutige Tendenz hin zu umweltfreundlichem oder umweltschädlichem Handeln ist aber nicht auszumachen (siehe Grafik Seite 31). Vielmehr hängen einzelne Umweltaktivitäten stark vom Stand der Technik (Energiesparlampe), der Infrastruktur (Recycling) und den jeweiligen Handlungsanreizen (öffentliche Verkehrsmittel) ab.

So hat zwischen 1994 und 2007 eine starke Zunahme der Nutzung von Energiesparlampen stattgefunden. Während heute rund 70 Prozent der Zürcher Haushalte Energiesparlampen verwenden, taten dies im Jahr 1994 erst 50 Prozent.

Einer augenfälligen Zunahme beim PET-Recycling, welche heute fast vollumfänglich (98 %) der Wiederverwertung zugeführt werden, steht eine Abnahme der separaten Entsorgung von Grünabfällen entgegen (69 % heute versus 75 % im Jahr 1994). Zugenommen haben hingegen auch die Recyclingquoten bei den Konservenbüchsen (von 83 % auf heute 89 %) und beim Aluminium (von 75 % auf heute 83 %).

Umweltbewusst, aber nicht umweltfreundlich?

Wie wichtig für das Verhalten und seine Auswirkung auf die Umwelt ist das Umweltbewusstsein? Ein Haushalt kann als umso umweltfreundlicher eingestuft werden, je geringer die (auf die Grösse des Haushalts) bezogene Umweltbelastung ist. Ein Indikator dafür ist z. B. das Ausmass an CO₂-Emissionen. Das folgende Beispiel zeigt, dass die Zusammenhänge komplex sind:

So wird ein Rentnerhaushalt mit zwei Personen in einem städtischen Mehrparteienhaus und unterdurchschnittlichem Einkommen in der Regel eine günstigere CO₂-Bilanz aufweisen als ein Haushalt mit zwei berufstätigen, ökologisch orientierten Ehepartnern, die dem oberen Einkommenssegment angehören, in einem renovierten Bauernhaus auf 200 m² Wohnfläche leben und täglich weite Strecken zu ihrem Arbeitsplatz zurücklegen.

Wieso verhalten sich Städter und Landbevölkerung unterschiedlich?

Am Beispiel der Trennung von Grünabfällen lässt sich die Abhängigkeit individuellen Handelns von lokalen Rahmen-

bedingungen gut demonstrieren: Im Vergleich zur Stadt Zürich werden im übrigen Kanton die Lebensmittel- und Grünabfälle beinahe doppelt so häufig vom übrigen Abfall getrennt (42 % in der Stadt versus 78 % in den übrigen Kantonsgemeinden) – trotz des tendenziell höheren Umweltbewusstseins der urbanen Bevölkerung. Die fehlende Möglichkeit für die separate Entsorgung der Rüstabfälle sowie der mangelnde Platz für einen eigenen Kompost in der Stadt dürften die Gründe für diese Diskrepanz zwischen Bewusstsein und Verhalten sein. Dass die Befragten in der Stadt Zürich nicht generell weniger recyclingwillig sind, zeigen die Quoten bei der Trennung von PET-Flaschen, Konservendosen und Aluminium. Die Sammelstellen sind sowohl in der Stadt wie auch im übrigen Kanton weit verbreitet; und die Unterschiede zwischen den Recycling-Raten sind entsprechend gering.

Stadt-Land-Unterschiede im Umweltverhalten ergeben sich nicht nur durch die Variation direkter Anreize, sondern auch aufgrund der unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung. Erwartungsgemäss ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung, der jüngeren Erwachsenen und älteren Per-

In der Stadt ist es einfacher, Ressourcen zu schonen

Die mittlere Nettowohnfläche in der Stadt Zürich ist mit 40 Quadratmetern pro Person ein Sechstel kleiner als die mittlere Wohnfläche im übrigen Kanton (48 m²). Neben der Wohnfläche wirkt sich auch die Art des Hauses auf den Energieverbrauch aus, wobei der Verbrauch in Ein- und Zweifamilienhäusern grösser ausfällt als in Mehrfamilienhäusern.

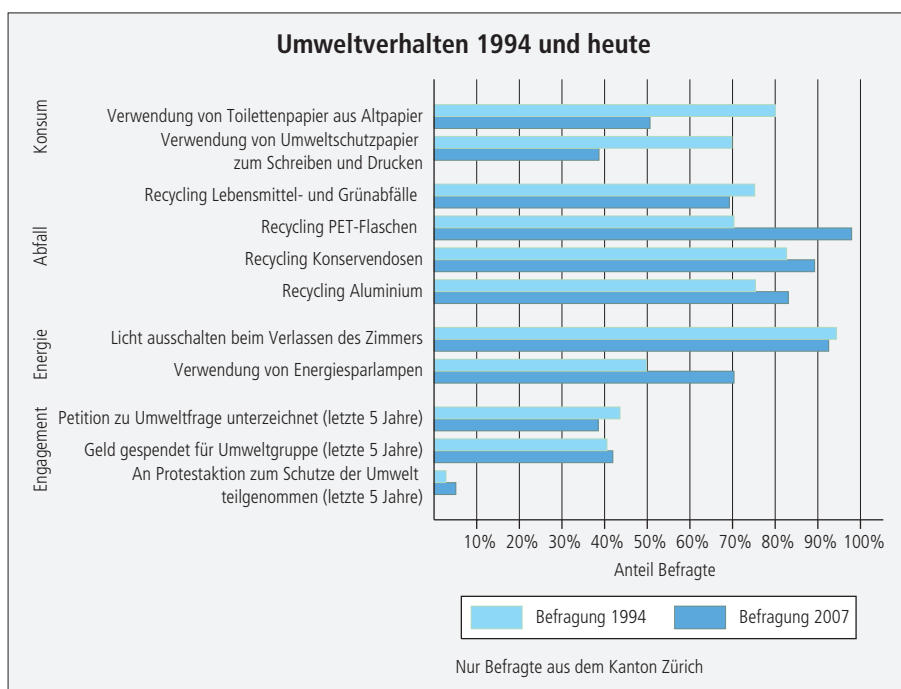
Städte bringen in diesem Zusammenhang mit ihrer Vielzahl von Mehrfamilienwohnungen (energie-) günstige Voraussetzungen mit sich. Die geringere Wohnfläche und der grössere Anteil an Mehrfamilienhäusern schlagen sich direkt in einem geringeren Energieverbrauch der Städterinnen und Städter nieder.

Infrastrukturbedingte Ressourceneinsparungen können die Stadtbewohner auch bei der Mobilität machen. Hier gibt es deutlich weniger Haushalte, die über zwei oder mehr Autos verfügen (15 %, übriger Kanton: 45 %). Zudem legt eine Person in der Stadt Zürich im Mittel bloss 8000 Autokilometer pro Jahr zurück, im übrigen Kanton sind es 10 000 Kilometer.

Ebenfalls bietet sich den Stadtbewohnern öfter die Gelegenheit, sich indirekt für die Umwelt zu engagieren. So zeigen sich deutliche Unterschiede bei der Unterzeichnung von Petitionen und der Teilnahme an Protestaktionen. Auf der anderen Seite zeigen die Analysen, dass die eher in der Stadt wohnhaften Personen (Ausländer, Personen ohne Kinder im Haushalt sowie Personen mit höherer Schulbildung und mehr Einkommen) im letzten Jahr eher geflogen sind.

sonen in der Stadt höher. Zudem sind die Stadtbewohner im Durchschnitt besser gebildet und verfügen über ein höheres Einkommen. Im übrigen Kanton ist die mittlere Altersgruppe (40 bis 59 Jahre) mit Kindern im Haushalt stärker vertreten.

Abschliessend lässt sich jedenfalls sagen: Weder in der Stadt noch auf dem Land ist der Umweltschutz aus der Mode gekommen.



Der Vergleich zwischen 1994 und 2007 zeigt: Umweltaktivitäten hängen deutlich vom Stand der Technik, der angebotenen Infrastruktur sowie öffentlichen Handlungsanreizen ab.

Nachgefragt bei Reto Meyer, Autor des Umweltsurvey



Welche Ergebnisse haben Sie überrascht?

Die hohe Einschätzung der ökologischen Risiken im Vergleich zu den Technikrisiken. Weniger erstaunlich war die Risikobeurteilung des Klimawandels und Treibhauseffekts als die hohe Gefahreinschätzung beim Verlust der Artenvielfalt, die von über 70 Prozent der Befragten als hoch oder sehr hoch eingestuft wurde. Das oft diskutierte Thema zum Einfluss der Strahlung durch Handyantennen hingegen erreichte nur eine Zustimmungsrate von 37 Prozent.

Welche soziologischen Faktoren beeinflussen das Bewusstsein?

Die soziale Basis des Umweltbewusstseins hat sich seit der ersten Erhebung 1994 nicht grundlegend verändert. Nach wie vor weisen die Frauen und Personen aus dem linken politischen Spektrum ein höheres Umweltbewusstsein auf als Männer und Personen, die Mitte oder Rechts wählen. Die besser Gebildeten schätzen ökologische Risiken als höher ein, und je besser das Einkommen, desto weniger Sorgen macht man sich um den Zustand der Umwelt. Doch gibt es einige interessante Veränderungen. War «Umwelt» Mitte der neunziger Jahre eher bei der jüngeren Generation ein Thema, können wir heute beim Umweltbewusstsein keinen Alterseffekt mehr feststellen, und eine Angleichung der verschiedenen Altersgruppen hat stattgefunden.

Gibt es im Umweltschutz einen Röstigraben?

In der ersten Erhebung des Schweizer Umweltsurveys 1994 konnte beim allgemeinen Umweltbewusstsein ein deutlicher Röstigraben beobachtet werden. Dieser hat sich eingeebnet, und die lateinische Schweiz ist heute auf gleichem Niveau wie die Deutschschweiz. Weiterhin sind aber themenspezifische Unter-

schiede auszumachen. So erhalten die verkehrspolitische Massnahmen in der Roman die nach wie vor weniger Unterstützung als in der Deutschschweiz. Gerade entgegengerichtet sind die Meinungen bezüglich Kernkraft und Atomstrom. Diesbezüglich ist die Besorgnis in der Westschweiz grösser und das Atom-Moratorium findet eine breitere Zustimmung als in der Deutschschweiz.

Verhalten sich Familien oder Mütter mehr oder weniger umweltbewusst als der Durchschnitt?

Diese Frage wird in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung auch unter der Bezeichnung «Schatten der Zukunft» diskutiert. Dabei wird angenommen, dass Eltern sich um den künftigen Zustand der Umwelt, in der ihre Kinder leben müssen, mehr sorgen als Personen ohne Nachkommen. Werden konkrete Ökologie- und Technikrisiken angesprochen, kann diese Hypothese mit den Daten des Schweizer Umweltsurveys zwar bestätigt werden, nicht so beim allgemeinen Umweltbewusstsein und den umweltbezogenen Handlungen. Beim alltäglichen Verhalten scheinen unmittelbar praktische Überlegungen zu überwiegen. Haushalte mit Kindern haben häufiger mehr als ein Auto, fliegen weniger oft, und es steht ihnen mehr Wohnfläche zur Verfügung.

Ist es ein Vorurteil, dass sich ausländische oder weniger gebildete Bevölkerungsgruppen weniger umweltbewusst verhalten?

Die Ergebnisse des Schweizer Umweltsurveys zeigen zwar, dass umweltbewusste Einstellungen tendenziell eher zu umweltgerechtem Verhalten führen, dieser Zusammenhang ist aber moderat. Eine ganze Reihe dieser umweltfreundlichen Handlungen haben zudem eher symbolischen Charakter, mit dem zwar das Gewissen beruhigt werden kann, die Umwelt aber kaum geschont wird. Für den tatsächlichen Ressourcenverzehr viel wichtiger sind Entscheidungen in den Bereichen Wohnen und Mobilität, die oft auch langfristig wirkende Bindungen haben. Weil Ausländer eher in den Städten wohnen, in denen die Arbeitswege kürzer und die Wohnfläche pro Kopf geringer ist, belasten sie die Umwelt im Durchschnitt vermutlich sogar weniger als die Einheimischen.

Der Schweizer Umweltsurvey

Mit dem Umweltsurvey 1994 wurde erstmalig eine Vielzahl von Aspekten des Umweltbewusstseins, des Umwelthaltens und der Lebensgewohnheiten bei der Schweizer Bevölkerung erhoben. 2007 wurde der Umweltsurvey nun mit einem stark erweiterten Fragenprogramm und neuen Themen bei einer Zufallsstichprobe von 3369 Personen erneut durchgeführt. Die Studie wurde als Untersuchung über «Lebensverhältnisse in der Schweiz» und nicht als «Umweltsurvey» angekündigt, um auszuschliessen, dass Personen mit überdurchschnittlichem Interesse an Umweltfragen häufiger an der Befragung teilnehmen. An ein telefonisches Interview mit einer durchschnittlichen Dauer von 37 Minuten schloss sich eine schriftliche Nachbefragung an.

Die Aufstockung der Stichprobe im Kanton Zürich (in der Stadt Zürich 367 und im übrigen Kanton 442 telefonische Interviews) durch eine Kooperation zwischen dem Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL) des Kantons und dem Umwelt- und Gesundheitsschutz der Stadt Zürich (UGZ) ermöglicht den Vergleich mit der übrigen Schweiz sowie die Gegenüberstellung der Ergebnisse aus der Stadt Zürich und dem übrigen Kanton. Ein Teil der Fragen wurde bereits im Umweltsurvey 1994 gestellt, so dass auch zeitliche Vergleiche ermöglicht werden.

Der Umweltsurvey wurde durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF; Projekt:100012-107835) gefördert und von den Bundesämtern für Umwelt (BAFU) und Statistik (BFS) finanziell unterstützt.

Bezug der Studie als pdf-Datei auf der Projektseite:

www.socio.ethz.ch/research/umweltsurvey/umweltsurvey2007/publications